

# Sonntags-Blatt



**Gratisbeilage zum „Mar-Boote“, Kreisblatt für den Untertaunustreis.**

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

## Im Klosterhof.

Novelle von Angelika Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)  
In den prächtigen Räumen des Eispalastes pulsierte heiteres Leben. Die Atmosphäre erfüllte berauschernd. Er wirkte anregend und versetzte jeden in behagliche Stimmung. Die älteren Herrschaften promenierten oder saßen plaudernd zusammen. Das junge Völkchen tuschelte, schäkerte

und lachte, alles eitel Lust und Frohsinn. „Ah, da bist du, Hermine!“ riefen einige junge Damen Hermine Neubert entgegen. „Wo steckst du mir?“

„Habe ja alle Hände voll zu tun. Der Dollarprinzessin lenkt mich noch zur Verweilung. Ist Emma Hüfner da?“

„Noch nicht, meine Teure!“ sagte die schlanke Blondine mit bedeutendem Achselzucken.

„Fräulein Hüfner wird schwerlich kommen können, Gnädigste. Wer weiß, wie viele Kilometer die von uns weit.“

Hermine Neubert maß den jungen Leutnant, dessen

hartlose Lippen dies äußerten, mit vernichtendem Blick.

„Ah, pardon, Sie glauben mir nicht, meine Gnädigste?“

erwiderte der junge Leutnant. „Ich sah Fräulein Hüfner am Bahnhof, auf Ehre. Sie bestieg den Zug . . .“

„Verreist ist sie, wirklich? Aber was machen wir dann mit unserm Lustspiel?“ rief Hermine Neubert bestürzt.

„Eine andere macht eben die Prinzessin. Du, Adelheid, oder du, Fanni . . .“ klang's durcheinander.

„Ich?“ entrüsteten sich die beiden. Gerade heute, wo es galt, sich im besten Licht zu zeigen, konnte man das nicht verlangen. Die schlanke Blondine zuckte die Achseln.

„Macht doch nicht so große Umstände, Kinder. Wir streichen eben die Dollarprinzessin vom Programm und schieben etwas anderes ein.“

Mit dem ihr eigenen verschleierten Blick überflog sie die

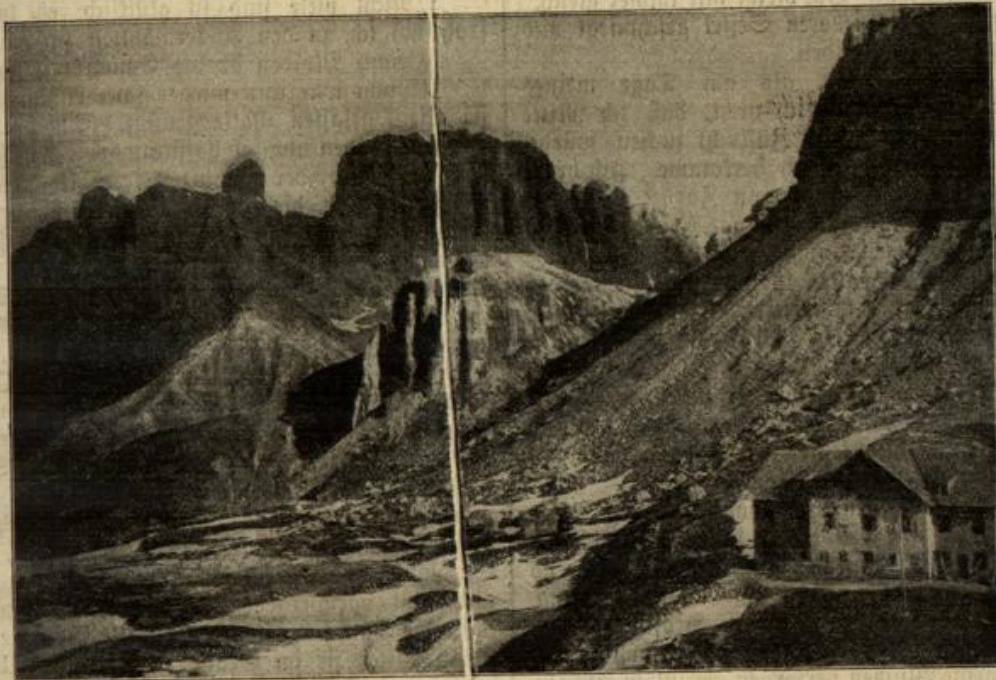
beratenden jungen Damen. Ein spöttisches Lächeln umspielte die Purpurlippen. Da zuckte sie leicht zusammen, hastig senkte sie den hübschen Blondkopf.

In der Nähe der Tür, die zu einem Nebenfaal führte, lehnte ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann. Jeder Zug seines tiegebräunten Gesichtes verriet eisernen Willen. Sein scharfes Auge umfasste die wirr durcheinander Plaudernden, dann begab er sich in den Nebenfaal.

Nun erst hob sich der Kopf der Blondinen.

„Ein feiner Coup, dieses Nichterschei-

nen, Hermine! Was?“ flüsterte sie ihrer Freundin zu. „Sahst du ihn eben? Den Indier meine ich. Nicht? Dort drüben stand er. Er hat uns alle gemustert wie ausgestellte Pferde. Er hörte auch, worüber wir sprachen. Ich sah es deutlich. Der wird nun nicht ruhen, bis er auch die kennt, die heute abend bei seinem ersten Debüt nicht zugegen war. So etwas reizt . . . Gib acht!“



Vom italienischen Kriegsschauplatz: (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)  
Die Drei-Zinnen-Alpenvereins-Hütte in den Sextener Dolomiten, die von italienischer Artillerie in Brand geschossen wurde.

**Hermine schüttelte den Kopf.** Sie konnte es nicht glauben, daß Emma gegangen war, um die Aufmerksamkeit eines ihr ganz fremden Mannes zu erregen. Etwas anderes mußte sie zu der Reise bewegen haben. Es blieb nichts übrig, an Stelle der Dolzarprinzessin mußte eben etwas anderes eingeschoben werden.

Während ihre Abwesenheit von den Freundinnen gerügt und störend empfunden wurde, hatte Emma es sich in einer Ecke ihres Wagenabteiles bequem gemacht. Das monotone Geräusch, das die Fahrt des Schnellzuges begleitete, erweckte in ihr die Vorstellung fern zu ihr klingender Musik. Sie glaubte die Gesellschaftssäle zu sehen, wo man sich vergnügte — ohne sie. Niemand würde sie vermissen, niemand. Vielleicht freuten sich diejenigen, die gleich ihr den Heiratsmarkt füllten, sogar, eine Konkurrentin los zu sein. Besonders heute, wo ein neuer Interessent ihn besuchte. . . Gut, daß sie ihnen aus dem Wege gegangen war, mochte eine andere den seltenen Fisch, den Indier, einfangen! Ihre Zukunft sollte anders werden, wie sie sich diese erträumt. Sie wollte selbstständig werden, sich eine Existenz gründen. Als ob das so leicht wäre, sich im Handumdrehen machen ließ!

Im vergangenen Sommer hatte sie in einer Sommerfrische die Bekanntschaft einer Dame, die dort still und zurückgezogen lebte, gemacht. Zu Henny Molden wollte sie und bei ihr bleiben, bis sie einen Entschluß für die Zukunft gefaßt. Henny Molden sollte ihre Beraterin werden.

Henny Molden war damit beschäftigt, ihre Blumen zu begießen, als ihr Emma gemeldet wurde. Hastig stellte sie die Gießkanne beiseite und eilte der jungen Dame entgegen. Die Begrüßung der beiden war sehr lebhaft. Henny Molden hieß ihren Gast herzlich willkommen.

„So eine Ueberraschung!“ plauderte sie, während sie Emma behilflich war, Hut und Mantel abzulegen. Dabei blickte sie forschend in das schöne, etwas blasse Gesicht. Es mußte etwas Besonderes sein, das ihre junge Freundin bewogen, gerade jetzt die Stadt und deren Freuden zu verlassen, wo sie, wie Henny durch Emmas Briefe wußte, regen Anteil an den Vergnügungen nahm.

„Und nun erzählen Sie mir, wie es Ihnen geht, liebes Kind. Betrachten Sie sich als zu Hause und wählen Sie sich den Platz, der Ihnen am besten gefällt. Sie sehen, ich bin die, die ich auch im Sommer war. Ich bleibe mir immer gleich.“

Emma hatte sich in einen niederen Sessel geschmiegt und betrachtete aufmerksam Henny Molden.

„Ja, Sie sind genau dieselbe, als am Tage meines Abschieds von hier. Damals ahnte ich nicht, daß ich Mitte Winter bei Ihnen hineinschneite, hier Zuflucht suchen würde. Ich will's nur gleich sagen, weshalb ich herkomme. Ich brach alle Brücken hinter mir ab. Es gibt kein Zurück mehr für mich. Sagen Sie mir, ob ich einige Tage, vielleicht auch einige Wochen bei Ihnen bleiben kann?“

Und nun kam über Emma das Gefühl des Arms, des Verlassenseins. Es erfaßte und schüttelte sie mächtig, und aufschluchzend barg sie das Gesicht in die Hände.

Henny Molden schüttelte den Kopf. So waren nun einmal die jungen Menschenkinder. Ging es nicht nach ihren Wünschen, glaubten sie, die Welt müsse darüber in Stücke gehen. Sie trat zu Emma und legte ihre kleine Hand auf den dunklen Scheitel der Weinenden.

„Wenn Sie mit dem zufrieden sind, was ich Ihnen bieten kann, Kind, können Sie bei mir bleiben, so lange Sie wollen.“ sagte sie gütig. Dann zog sie sich in ihr Sofaectchen zurück und überließ Emma ihrem Schmerz. Sie wußte aus Erfahrung, daß ein Ausweinen schmerzlindernder wirkt als Trostwort.

Als endlich die Tränenflut zu verstiegen begann, erhob sie sich.

„Ich will schnell meine Blumen versorgen, Fräulein Hufner, und dann mal in die Küche gehen. Unterdessen beruhigen Sie sich vollständig. Nachher erzählen Sie mir vielleicht, was Sie bedrückt.“

Mit leichten, behenden Schritten ging Henny aus dem Gemach und nahm die unterbrochene Beschäftigung wieder auf. Der schöne Gummibaum — er reichte vom Fußboden bis zur halben Zimmerhöhe und war Henny Moldens Stolz — trieb wieder ein neues Blatt. Es lag sozusagen in der Wickel in der seidenartigen Umhüllung, die es vor jedem Schaden be-

wahren sollte. Henny Molden betrachtete es eine Weile, nahm sie einen weichen Schwamm und lauwarmes Wasser und begann jedes einzelne Blatt der schönen Pflanze von oben unten abzuwaschen. Alle hatte sie sich entwickeln lassen und sie gehegt und gepflegt. Drüben bei Hallers hatten sie auch einen Gummibaum, auf seinen Blätter lagerte eine Staubspindel. Sie hätte darauf schreiben können. Es war eine verkrüppelte Pflanze.

Henny Molden war mit dem Abwaschen der Blätter fertig. Sie glänzten in ihrem schönen dunklen Grün. Sie nickte stolz befriedigt. Die Pflanzen waren wie ihre Burden sie nicht behütet, nicht mit Liebe und Sorgfalt gepflegt, gingen sie ein, oder es wurde nichts Ordentliches daraus.

Kein krummes Stämmchen, kein halbes Blättchen mehr. Henny. Sie richtete und schnitt, wo es sich zeigte.

So, nun war sie für heute fertig. Sie sah nach der Uhr. Es war hohe Zeit, in die Küche zu gehen. Rasch schaltete sie das Feuer, und bald brodelte es in vier Töpfen. Ein gutes Feuer ist eine Ersparnis an Zeit und Material, das Henny aus Erfahrung. Sie lächelte in sich hinein. Was hatte sie im Laufe der Jahre Kenntnisse gesammelt! Wie lernte sie sich einrichten! Hätte sie das gewußt, als man sie umwarb?

Sie war doch neugierig, was Emma Hufner zu ihr trieben. . . Henny Molden nickte vor sich hin. Was für ein Sturm, der über die verweichelichte, vornehme Dame brauste und sie aufrüttelte aus süßem Sichgehenlassen? Es schien es so. Der energische, feste Zug um Emmas Zukunft deutete darauf hin.

Heute war das Menu Henny Moldens reichhaltiger als sonst. Selten lehrte ein Gast bei ihr ein, geschah es aber war's Hennys Stolz, ihn aufs beste zu bewirten.

Als die Speisen fertig waren, ging's geschäftig ans Decken.

Emma fuhr erschreckt auf. Während sie die Stunde Nichtstun verbracht, hatte ihre freundliche Wirtin eifrig ge-

„Still, still, Kind,“ wehrte Henny lächelnd, als Emma von den Umständen sprach, die sie sich ihretwegen gemacht. „Ich bin daran gewöhnt, etwas zu tun. Da kommt's ein wenig mehr nicht an. Dafür habe ich dann die Freude einen lieben Gast zu haben. Für mich ist das etwas Besonderes. Nicht viele suchen Henny Molden.“

„Nicht viele sind so glücklich, es tun zu dürfen. Ich froh bin ich, zu den Auserwählten zu gehören.“

Henny Molden drohte Emma mit dem Finger.

Emma war nun wieder ganz ruhig. Die Zeit, die sie allein gelassen, hatte genügt. Sie hatte das Gleichgewicht wiedergefunden und sah hoffnungsvoll dem Kommenden entgegen.

Während der Mahlzeit erzählte Henny Molden von kleinen Vorfällen, die sich seit Emmas Abwesenheit in dem Hause ereignet hatten. Ein Häuschen war eingestürzt, Emma kam es genau, weil sie mit Henny einige Male die darin wohnende alte Barbara besucht hatte. Die alte Barbara hatte auch eine Geschichte. Sie war als junges, hübsches Ding in die Welt gezogen und lehrte abgezehrt und elend, gebrochen an Leib und Seele, heim. Eines der tausenden Opfer der Großstadt. Und Lehrers Marie, Emma war sie durch ihre engere Schönheit aufgefallen, wollte Krankenschwester werden.

Henny unterhielt Emma mit diesen Sachen. Sie sprach in Emmas Seele, wie in ein offenes Buch. Emma sollte sich nicht werden, sich zurechtzufinden, ehe sie von sich sprach. Und dann saßen sie wieder zusammen. Henny Molden, den unvermeidlichen Strumpf in den fleißigen Händen. Man sollte keine Mühen unbenutzt vorübergehen lassen, sagte Henny stets. So lang man die Hände regen könne, sollte man sie nicht ruhen lassen. Dazu hätten sie im Grabe Zeit genug. Und es plauderte sie auch weit besser, wenn die Stricknadeln dazu klapperten.

Emma hatte sie das schon öfter sagen hören, aber sie war Hennys Beispiel nicht gefolgt. Jetzt mußte sie daran denken. Wie viele tausende Stunden verbrachte sie im Hause ihres Vaters mit Nichtstun? Hätte sie gewirkt wie Henny Molden, stände es wahrscheinlich besser um sie. Sie betrachtete mit ihrer eigenen Aufmerksamkeit ihre Fingernägel. Sie waren schön gut gepflegt und von schöner Form. Die Henny Moldens waren nicht ganz tadellos. Sie trugen Merkmale der Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Blinde.

Novelle von Margarete Courths.

(Nachdruck verboten.)

Wenige Wochen waren vergangen. In Joachims Zustand war noch keine Besserung eingetreten, und angstzitternd wollte auch Marie oft weinen. Zudem wurde Joachim immer nervöser und reizbarer, er ist verding nicht einmal, wenn seine Pflegerin das Gespräch auf die Wunden wollte. Bitter antwortete er ihr einmal: „Sie hat Glück gehabt, daß sie mich nicht liebt — das fehlte mir noch, daß noch ein Unglück durch mein Unglück würde!“

So war Marie sehr froh, daß sie allen Lodungen, sich ihm zu entziehen, so tapfer widerstanden hatte und sprach ihm unermüdet Trost zu. Das Lazarett füllte sich immer mehr, und der Leiter der Anstalt wollte sich entschließen, die Kranken von der Art Joachims, wo lediglich die Zeit heilen konnte, abzuschicken. Und so wurde Schwester Marie dem beauftragten Herrn Leutnant von Karlsed seine Ueberfiedlung nach einem Erholungsheim mitzuteilen.

Joachims erste Frage war: „Kommen Sie mit, Schwester Marie?“

Marie antwortete stöhnend: „Nein, Herr Leutnant!“

„Ja — Schwester — was soll — denn aus mir werden?“

„Sie finden dort auch geübtes Pflegepersonal!“

„Weißt — oder nicht geübt — na, das ist ja nicht zu ändern!“

„Geben Sie mir, Schwester Marie!“

„Ich komme in einer Stunde.“

„Geben Sie mir, Herr Leutnant! Bis dahin haben Sie — am besten ist Schlaf!“

„Ich danke Ihnen.“

Die Tür fiel hinter der Schwester zu. Marie saß aufweinend an dem Schloß. Sie hatte alles mögliche versucht, Joachim begleiten zu können — war aber mit allem abgewiesen worden. Nun tat sie mit zunehmender Bitterkeit ihre Pflicht.

Joachim war auf sein Bett gekommen. Eine tiefe, trostlose Melancholie lag über ihm. Er glaubte nicht, daß er wieder sehend würde. Das ganze Leben war ihm schal und ekel. Die Augen wollten nicht länger zu tragen, ging über die Augenlider. Ihn hielt nichts am Leben. Er hatte er nicht, auch keine Hoffnung, und die Frau, der sein ganzes Leben gehörte, liebte ihn nicht, ja, sie hatte nicht einmal, wie elend er war.

Joachim quälte sich lange mit trüben Gedanken — endlich kam er auf — sein Entschluß war gefaßt und nichts sollte ihn hindern, seiner Qual ein Ende zu machen. Er war fest davon überzeugt, daß die Ärzte wußten, daß er nicht wieder sehend würde — und ihm die Gewißheit nur in falscher Schonung vorenthielten.

Als Schwester Marie blaß und verweint wieder in Joachims Zimmer trat, rief er ihr entgegen: „Wollen Sie schon paden, Schwester?“

„Ja, Herr Leutnant, Sie sollen noch heute abend reisen.“

Joachim antwortete darauf, nur ganz mit seinem Plan beschäftigt, leise und gedankenlos: „Ich weiß!“

Er lehnte am Fenster und lauschte den eifrigen Hantierungen der padenden Schwester. Eine tiefe Stille lastete über den beiden Menschen, die jeder mit dem eigenen schweren Kummer kämpften.

Nach einer langen Pause brach er das Schweigen: „So schweig, Schwester Marie?“

„Wir haben reichlich zu tun heute — Herr Leutnant!“

„Sie sind ja ganz atemlos — holen Sie sich doch Hilfe!“

„Ich danke — es geht schon!“

Marie presste die Hände auf ihr zudendes Herz und wuschte sich dann verholten Tränen aus den Augen. Ihr tat das Herz so weh und sie hätte sonst was dazum gegeben, wenn sie Joachim ihre Liebe hätte zeigen dürfen.

„Schwester — sagen Sie mal ganz ehrlich — glauben Sie an das Urteil der Ärzte?“

„Unbedingt, Herr Leutnant!“

„Ich unbedingt nicht, Schwester Marie —! Ich bin doch kein Kind mehr, und wenn ich die bedauernden Blicke auch nicht sehen kann — ich fühle sie doch! Ich weiß, daß die Ärzte von dem Gegenteil überzeugt sind!“

„Bitter kamen die Worte über die Lippen des Unglücklichen! Eine namenlose Angst besiel Marie. Dumpf glitt der schwere Uniformrock in den vorchristmähigen Koffer — und angststarr stammelte sie: „Das dürfen Sie nicht glauben! Niemals! Hören Sie — ja, was soll ich Ihnen zum Trost sagen, wenn Sie den Ärzten nicht glauben!“

„Nichts, Schwester — es nützt alles nichts —, ich werde mich mit meinem Schicksal abfinden — aber lange quäle ich mich nicht!“

„Was haben Sie vor, Herr Leutnant?“

„Gar nichts, Schwester — ich ergebe mich in mein Schicksal!“

Marie sah das sonderbare Lächeln, das seine Worte begleitete — eine Angst wuchs in ihr, er könnte eine Torheit begehen — sie wußte sich keinen Rat mehr — blieb stumm und packte den Koffer in fliegender

Eile. Sie wollte zu dem leitenden Arzt und ihm von Joachims Zweifel erzählen. Vielleicht gelang es dem klugen, gütigen Mann doch, ihn von seiner Angst zu befreien.

„So, Herr Leutnant — mit Paden bin ich fertig! — Den Nachmittag kann ich leider nicht wiederkommen, und wenn Sie etwas brauchen, klingeln Sie, bitte!“

„Es ist gut — Schwester Marie!“

Marie ging schnell aus dem Zimmer; es trieb sie, mit dem Arzt zu sprechen!

Joachim lauschte auf ihren verhallenden Schritt, dann tastete er sich nach dem Schrant, öffnete und fühlte die noch darin liegenden Gegenstände ab; als er eine Browning fühlte, ging ein besetztes Leuchten über sein gespanntes Gesicht. Er nahm die kleine Pistole wie lieblosend in die Hand und ging zu der Bettstelle zurück.

Marie war erst eilig durch den langen Korridor gelaufen, plötzlich waren ihre Füße wie gelähmt. Seine Verzweiflung fiel ihr ein und seine sonderbare Entschlossenheit, und wie eine Zentnerlast fiel ihr's auf das Herz, daß sie ihn in seiner Stimmung allein gelassen hatte. Ihr Fuß stockte, und der plötzlich auftauchende Gedanke an die Browning im Schrant ließ sie den Korridor auf leisen Sohlen zurücklaufen.

Seine Zimmertür war erreicht — behutsam drückte sie die Klinke nieder und trat leise, ganz leise ein.

Joachim saß in tiefen Gedanken noch immer auf dem Betttrand. Er war so vertieft, daß er den Eintritt Mariens vollkommen überhörte.

Als Marie ihn so scheinbar friedlich sitzen sah, wollte sie sich ihrer törichten Angst wegen schämen. Da seufzte Joachim tief auf und hob urplötzlich die rechte Hand nach der Schläfe. Die Bewegung durchzuckte Marie — sie sah das funkelnde kleine Ding in seiner Hand, und blühschnell war sie bei ihm, schlug ihm die Hand herunter und rief in heller Angst: „Joachim — um Gottes willen!“

And er, der sich ganz allein geglaubt hatte, fühlte einen ungeheuren Schreck bei dem urplötzlichen Ueberfall, und von seinen Augen fiel es plötzlich wie eine Binde — er taumelte in die Höhe —

Marie kniete vor ihm und rief ihm angstvoll bei seinem Namen.

Joachim stand wie träumend, und von seinen Lippen kam es stammelnd: „Du bist es doch — Marie — ich sehe dich ja!“ und plötzlich riß er Marie in seine Arme und rief jubelnd: „Ich sehe wieder — bin wieder sehend — o du mein guter Gott — freue dich doch, Marie!“

Marie lag in seinen Armen und starrte ihn ungläubig an. Sie konnte den schnellen Wechsel nicht glauben, und stöhnend fragte sie ihn: „Joachim, sag, wie sind die Wände gestrichen —?“

„Glaubst es nicht — Süße — grau sind sie gestrichen — und oben läuft eine Kante in Dunkelblau — und die Sonne, die liebe Sonne!“

„Ja — die Sonne — Joachim!“

Die Worte kamen wie ein Hauch von Mariens Lippen — dann sank sie schwer in seinen Arm zusammen!

Joachim bettete sie erschrocken auf sein Bett — er war noch wie betäubt, wie benommen von allem und strich sich wie beruhigend über die Stirn — dann eilte er zum Klingelzug und rief nach dem Arzt.

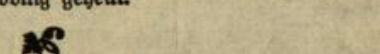
Als der Doktor in das Zimmer trat, taumelte er fast zurück, als ihm Joachim ausschlagzend um den Hals fiel und stammelte: „Ich sehe wieder, Doktor — ich sehe wieder — Schwester Marie — sehen Sie nach ihr —!“

Joachim war noch ganz konfus. Dem Arzt gelang es bald, Marie wieder zum Bewußtsein zu bringen.

Sie hatte kaum die Augen aufgeschlagen, als sie, sich besinnend, fragte: „Ist es wahr, Joachim —?“

„Marie — meine Marie — ja, es ist wahr!“

Der Arzt konstatierte nach einer Unterredung mit Joachim, daß durch den starken Schrecken, den er bei Mariens Erscheinen gefühlt hatte, der gestörte Kontakt seiner Sehnerven wiederhergestellt sei und entließ Joachim von Karlsed bald als völlig geheilt.



## Zahlenrausch und Riesenheere.

Von Ernst Edgar Reimerdes.

(Nachdruck verboten.)

Den Gegenwartsmenschen imponieren hochstellige Zahlen kaum noch, seitdem der Weltkrieg Riesenheere auf den Plan gerufen hat, seitdem riesige Massen von Gefangenen in deutschen Lagern eingeschlossen sind, Deutschland spielend leicht Riesenjungen als Kriegsanleihe aufgebracht hat und unsere Feinde Riesenmengen von Munition verschwendet und zwar erfreulicherweise sehr oft mit geringem Erfolg, wie man es u. a. bei der Beschießung der Dardanellenforts wieder mit Genauigkeit feststellen konnte. Ins Uebermenschliche, Gigantische ge-

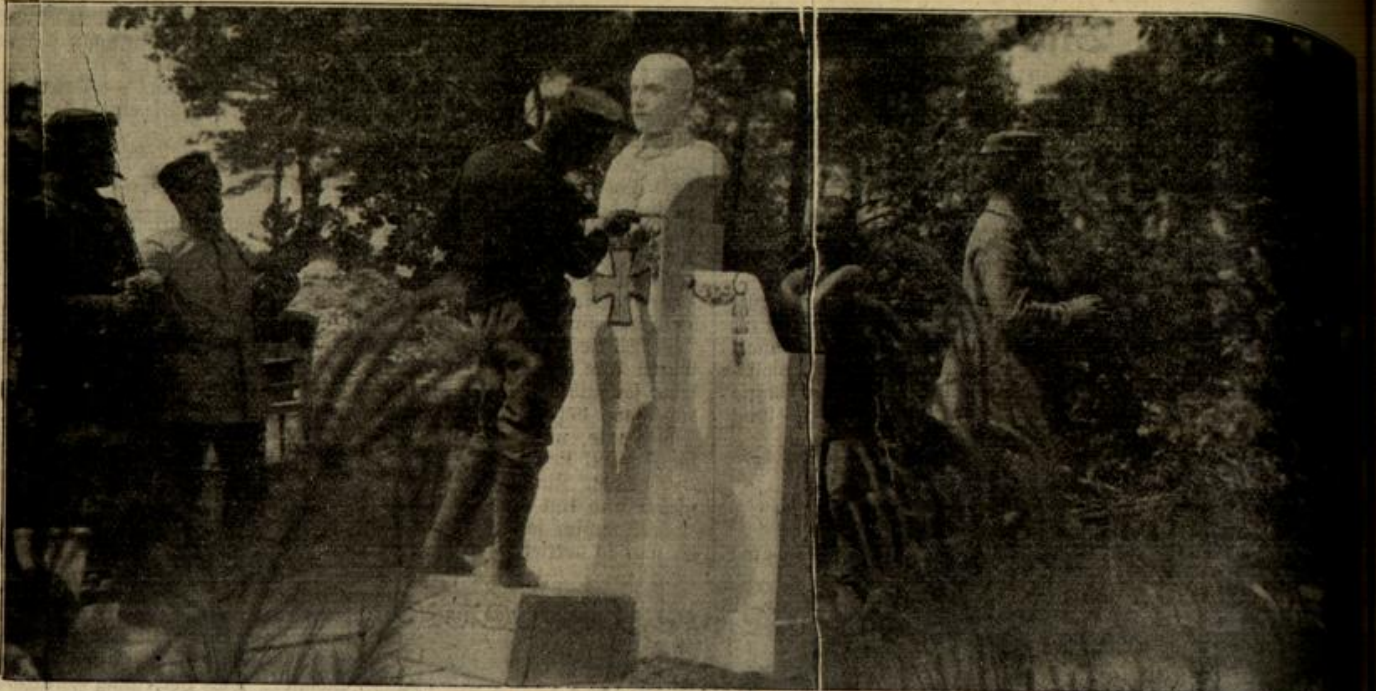
### Das Reitergrab.

Im fernen Frankreich ein Reitergrab  
Im Brachfeld, gesurft von Granaten.  
Drauf blühen drei Köselein, die einer gepflanzt  
Zum Abschied dem toten Kameraden.

Der nahm ihm von der zerschoss'nen Brust  
Ein Mädchenbildnis, ein holdes,  
Und eine Locke, die glänzte so licht,  
Wie fäden gesponnenen Goldes.

Im fernen Frankreich ein Reitergrab,  
Drei Köselein, vom Sturmwind zerrissen —  
In deutschen Landen ein goldhaarig Kind,  
Das einsam weint in die Kissen.

Johanna Weiskirch.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Unsere Feldgrauen als Bildhauer. (Anlässlich des Besuchs des Königs von Sachsen bei seinen Regimentern wurde von den Soldaten ein Standbild des Königs geschaffen und in seiner Anwesenheit enthüllt.) (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



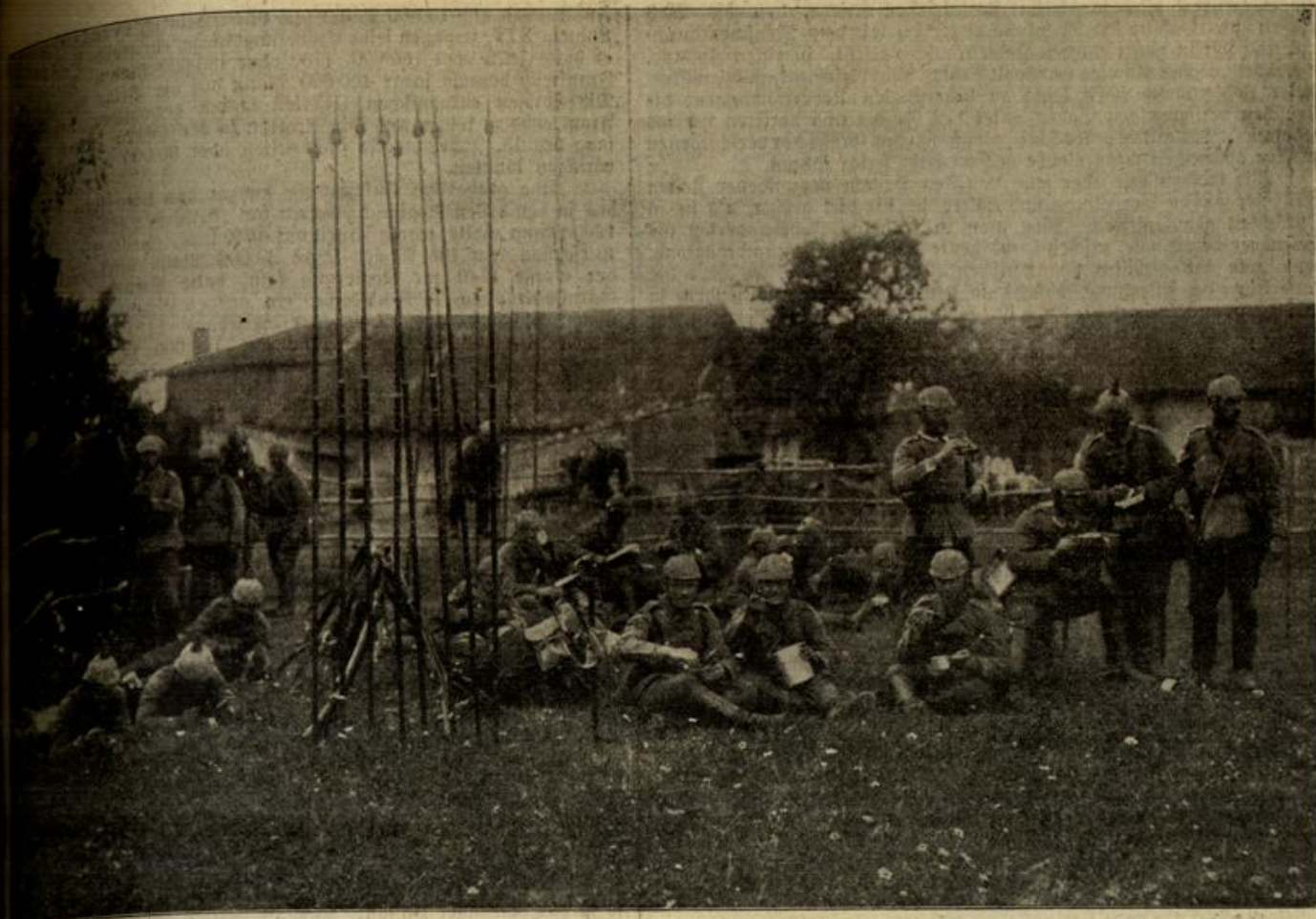
Vom westlichen Kriegsschauplatz: Barriere auf der Straße Neuville-Souchez.



Besichtigung neu ausgebildeter englischer Truppen vor dem Abgang nach der Front durch den Herzog von Bedford. (Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)



Deutsche Soldaten in der zerstörten Kirche von Hattonchâtel auf der Côte Lorraine. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)  
Bayerische Chevaulegers rasten nach einem Patrouillenritt in einem französischen Gehöft an der Maas.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Proviantversorgung der deutschen Truppen in Russisch-Polen mit Hilfe einer Förderbahn.

steigert erscheint alles in diesem furchtbarsten Kriege, den die Welt gesehen hat. Daß da die Phantasie bisweilen mit dem Menschen durchgeht und ihn in einen wahren Zahlenrausch versetzt, in einen Zustand, in welchem es ihm auf eine Handvoll Nullen nicht ankommt, ist begreiflich. Dieser Zahlenrausch führt leicht zu bedenklichen Uebertreibungen; die Menschen verlieren den Boden unter den Füßen und verirren sich ins Fabelreich. Das gilt in erster Linie, wenn von der Größe der verschiedenen Armeen gesprochen wird, welche gegenwärtig Krieg führen.

Wir machen uns aber auch von den Heeren vergangener Zeiten meist eine falsche Vorstellung und halten sie für viel größer, als sie in Wirklichkeit gewesen sind. Was man in früheren Jahrhunderten als Riesenheer bezeichnete, erscheint uns heute recht klein und unbedeutend, wenn man von gewissen phantastischen Berichten, wie z. B. über die Perserheere des Altertums, abliest, in denen von Hunderttausenden, ja Millionen von Streitern die Rede ist. So soll nach den übertriebenen Angaben griechischer Chronisten die persische Heeresmacht beim ersten Angriff der Perser gegen Griechenland (490 v. Chr.) aus 500 000 Mann und 600 Schiffen bestanden haben, und im Frühjahr 480 hielt Xerxes bei Doristus in Thracien eine Heerschau ab über Landheer und Flotte, wobei nach Herodot bei ersterem 1 700 000 Mann bewaffnetes Fußvolk, 80 000 Reiter sowie 20 000 Araber auf Kamelen und Afrikaner auf Streitwagen, bei der Flotte 1207 Dreimäderer mit über 241 400 Ruderern und 36 210 persischen und medischen Kriegern, außerdem etwa 8000 Stück größere und kleinere Transportschiffe mit ungefähr 240 000 Mann vorhanden waren. Detartige Angaben sind ebensovienig zuverlässig, wie diejenigen über die Riesenheere des Mittelalters, von denen alte Chronisten und Historiker phantasieren. Es steht ziemlich einwandfrei fest, daß unsere heutigen Armeen in der Vergangenheit niemals ihresgleichen hatten. Allerdings verfügte das römische Weltreich über verhältnismäßig große Heere; so hielten die Römer zur Zeit des Augustus in ihren verschiedenen Besitzungen in Europa, Asien und Afrika 450 000 bis 500 000 Soldaten. Julius Cäsars Streitmacht bestand bei Bibracte (Nuten) aus 60 000 bis 70 000 Mann, darunter 4000 Reiter. Bei der berühmten Belagerung von Mlesia hatten die Gallier unter Bercingetorix 320 000 Mann, denen der siegreiche Cäsar nur 60 000 gegenüberstellen konnte. König Alexander von Mazedonien stand (nach Arrian) eine Armee von etwa 35 000 Kriegern, 30 000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter, zur Verfügung. Mit dieser kleinen Macht zog er aus, um die Perser zu bekämpfen und die ganze damals bekannte Welt zu erobern. Zu jener Zeit galt dies für ein Riesenheer. In der Schlacht bei Hastings kämpften ungefähr 7000 Normannen gegen Haralds Heer von 5000 bis 6000 Mann. Die Phantasie läßt hier oft Hunderttausende miteinander ringen.

Die Heere des Mittelalters waren für unsere Begriffe außerordentlich klein; als die größten galten wohl mit Recht die Kreuzfahrerheere, die gewöhnlich aus 8000 Fußsoldaten und 1200 Reitern bestanden. In das Reich der Fabel ist zu verweisen, daß Friedrich Barbarossas Armee vor Mailand mehrere Hunderttausend Mann stark gewesen sei, wie alte Chronisten erzählen. — Ohne Frage war das größte Heer des Mittelalters das von König Eduard III. 1347 bei Calais aufgestellte. Es bestand aus 32 000 Mann. — In der Schlacht von Cortenuova, einer der größten des ganzen Mittelalters, fochten auf jeder Seite nicht mehr als 10 000 Soldaten.

Die Armee, mit welcher Gustav Adolf von Schweden, der im 17. Jahrhundert eine völlige Umwälzung der Kriegsführung hervorrief, im Dreißigjährigen Kriege so bedeutungsvolle Erfolge davontrug, zählte bei der Landung in Pommern im Juni 1630 nur 15 000 Mann, sie wuchs aber schnell auf 25 000 an. Dagegen brachten die Franzosen im Dreißigjährigen Kriege ein Heer von 100 000 Mann zusammen.

Unter der Regierung Karl VII. hatte Frankreich nur 8000 Mann Infanterie und 4500 Mann Kavallerie; unter Franz I. 50 000 Mann

Fußtruppen und 15 000 Reiter und unter Heinrich IV. 51 000 Soldaten. Ludwig XIV. zwangen seine Eroberungskriege, ein großes Heer zu unterhalten. Er hatte 1672 über 160 000, 1700 über 183 000 Mann. Seitdem hat Frankreich damals sogar 400 000 Mann auf die Beine gekriegt. Die übrigen europäischen Staaten waren gezwungen, dem Heer Frankreichs zu folgen und ihre Armeen zu vergrößern, so daß sie im Anfang des 18. Jahrhunderts nicht selten über 80 000 bis 100 000 Mann verfügen konnten.

Eine großartige Entwicklung machte das preussische Heer in den ersten Regierungsjahren des Kurfürsten Georg Wilhelm. Das Heer zählte, jedoch schnell auf 4650 stieg. Beim Tode des Kurfürsten war die Armee schon 29 000 Mann stark. Als Kurfürst Friedrich der Große 1740 zur Regierung kam, hatte Preußen an Garnisonstruppen 76 000 Mann; ein ausgezeichnet organisirtes Heer. Beim Abschluß des Dresdener Friedens bestand die preussische Armee aus 99 000 Mann, 1756 aus 120 000 Mann kriegsbereiten Truppen. 1786, bei seinem Tode, hinterließ der große König ein trefflich ausgebildetes Heer von 200 000 Mann (bei einer Bevölkerungszahl von nur 5 1/2 Millionen), und zwar 120 000 Mann Infanterie, 40 000 Mann Kavallerie, 10 000 Mann Artillerie und 30 000 Mann Garnisonstruppen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte Oesterreich die größte Armee, und zwar 297 000 Mann in Frieden und 363 000 Mann im Kriege; an zweiter Stelle stand Rußland mit 224 000 Mann in Frieden und 300 000 Mann im Kriege; an dritter Preußen und an vierter Frankreich mit 170 000 Mann. Es folgten nun Spanien mit 85 000, Dänemark und Schweden mit 74 000, Schweden mit 47 000, die Niederlande mit 36 000 und schließlich England mit nur 21 000 Mann.

Napoleon I. führte 1812 ungefähr 600 000 Mann nach Rußland für damalige Verhältnisse ein Riesenheer, das man allgemein als das größte Heer der Völkerschlacht bei Leipzig kämpften 300 000 Verbündete, 180 000 Franzosen mit 700 Geschützen; bei Dennewitz standen 100 000 Preußen 75 000 Franzosen gegenüber und in der Schlacht bei Borodino kämpften auf jeder Seite 80 000 Mann.

Im Deutsch-Oesterreichischen Kriege fochten 280 000 Preußen gegen 350 000 Oesterreicher.

1870/71 verfügte Deutschland über eine Heeresmacht von etwa 1 1/2 Millionen; die französische Armee soll 1 400 000 Mann stark gewesen sein. Im Russisch-Türkischen Kriege 1878 schickte Rußland 1 788 700 Mann ins Feld, seitdem hat es sein Heer ständig vergrößert. Wenn man ihm aber heute ein solches von 10—11 Millionen anstellt, so ist das blühender Unsinn. Rußland verfügt bei einer Einwohnerzahl von 150 Millionen allerdings über viele Menschen, aber um ein Heer zu bilden, d. h. wohlausgerüstete und ausgebildete Truppen in ungeschätzlicher Zahl ins Feld zu schicken, dazu gehört vor allem Geld, Geld und noch mehr Geld. Daß es aber den Moskowitern am nervus rerum mangelt, ist ein offenes Geheimnis.

Ueber die Stärke der französischen und englischen Armeen ist ebenfalls viel geredet; genaue Angaben werden wir vielleicht nie erhalten, wenn man sich überhaupt dazu entschließen sollte zu machen.

Bestimmte Angaben über die Größe des deutschen Heeres im Augenblick natürlich unzulässig; ohne Frage aber würden sich die Feinde in Ost und West die Augen übergehen, wenn sie die Schwäche erfahren. Um sich über ihre eigene Schwäche hinwegzutrostern, wissen sich bekanntlich ein, Deutschland sei am Ende seiner Kraft angelangt, nicht mehr in stande, weitere Truppen ins Feld zu schicken. Man sollte sich immerhin damit trösten, ihre Illusionen werden wohl bald zerstört werden!

## Allerlei.

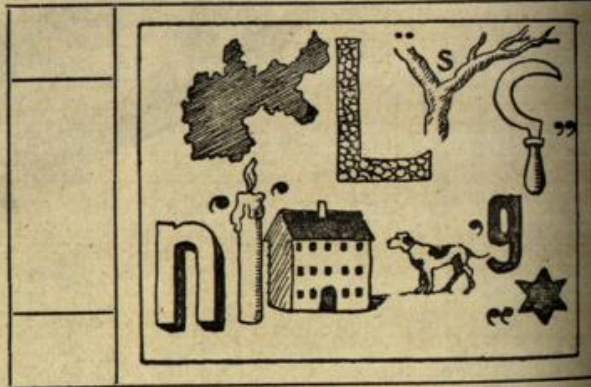
### Von den Kriegsschauplätzen.

Das erste unserer Bilder führt uns heute auf den italienischen Kriegsschauplatz und zeigt uns die Drei-Zinnen-Alpenvereinschütte in den Sextener Dolomiten, die von italienischer Artillerie in Brand geschossen wurde. Die Italiener, von deren Eingreifen in den Krieg der Dreiverband so viel sich erhoffte, haben bisher dem letzteren wenig geholfen. Es wird ihnen kaum gelingen, über die befestigte Verteidigungslinie des Gebirgs und am Isonzo ernstlich hinauszukommen. Oesterreich-Ungarn und sein Bundesgenosse Deutschland werden den Verräter schon zu packen wissen. Unsere nächsten Bilder führen uns auf den westlichen Kriegsschauplatz. König Friedrich August von Sachsen war zum Besuch seiner kämpfenden Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz eingetroffen. Ein deutscher Soldat hatte ein Denkmal zu Ehren des Königs errichtet, das feierlich enthüllt wurde. Daran schloß sich ein Festkonzert und ein Festschmaus. Wir sehen weiter eine Barriere auf der Straße Neuville-Souchez, die anlässlich der dort stattgehabten andauernden blutigen Kämpfe errichtet wurde, deutsche Soldaten in der zerstörten Kirche von Hattonchâtel auf der Côte Lorraine, sowie eine Besichtigung neu ausgebildeter englischer Truppen vor dem Abgang nach der Front durch den Herzog von Bedford. Besonders dürfte unsere Leser auch das Bild mit der Raft bayerischer Chevaulegers nach einem Patrouillenritt in einem französischen Gehölz an der Maas interessieren. Von den Vorgängen auf dem östlichen Kriegsschauplatz sehen wir die Proviantversorgung der deutschen Truppen in Russisch-Polen mit Hilfe einer Förderbahn. Auf den in eisenbahnlosen Gegenden Russisch-Polens gelegten Feldbahnschienen können zwei Pferde zwei Förderwagen mit einer Ladung von 120 Zentner ziehen, während ein Trainfahrzeug auf den grundlosen russischen

Wegen höchstens zwölf Zentner fortzuschaffen kann. Das letzte unserer Bilder zeigt uns, wie unsere Soldaten ihre Toten ehren.

### Rätselaede.

#### Bilderrätsel.



#### Arithmetrische Aufgabe.

In ein Quadrat von 7 Feldern Seitenlänge sollen die Zahlen 1—49 so eingetragen werden, daß die Senkrechten, die Diagonalen und die beiden Diagonalen stets dieselbe Summe ergeben.

**Pyramidenrätsel.**

```

      A B C E I
     D E E H I O O
    E D E H N S I O O
   R R R S S S S T T H
  
```

Man ordne die Buchstaben obiger Figur so, daß die senkrechte Spalte einen militärischen Rang bezeichnet, während die einzelnen Reihen nennen: 1. Pöbel, 2. kirchlichen Würdenträger, 3. Namenamen, 4. amerikanischen Dichter, 5. Knabennamen, 6. berühmter Redner des Altertums.

**Worträtsel.**

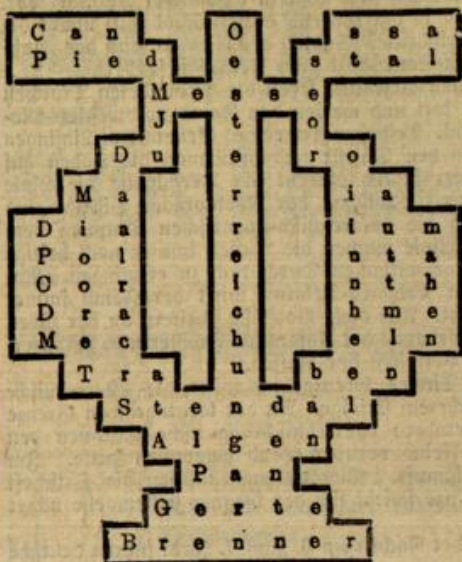
Getrennt es die Grammatik lehrt,  
Auch hat es manchen schon verkehrt.  
Vereint kann's großen Schaden machen,  
Auch muß man's herzlich oft belachen.

**Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.**

**Auflösung der Stataufgabe:**

- Im Stat lagen e 9 und s 7.  
 B hatte: e O, e 8, g 10, g K, r 8, s 10, s K, s O, s 9, s 8.  
 C hatte: e W, r W, s W, g 9, g 8, r 10, r K, r O, r 9, r 7.
- a) A spielt:
1. Stich: e D, e 8, s W;
  2. " e W, g W, s 10;
  3. " r 9, r D, r 8 + 11;
  4. " e 10, e O, r W;
  5. " r 10, g 7, g 10;
  6. " r K, g O, g K;
  7. " r O, e 7, s K;
  8. " r 7, e K, s O;
  9. " g 8, g D, s 8 + 22;
  10. " s D, s C, g 9 + 33;
- b) C spielt:
1. Stich: e D, e O, s W;
  2. " r 9, r D, r 8 — 11;
  3. " e 10, e 8, r W;
  4. " e W, g W, s 8;
  5. " r 10, g 7, s 9.
- Die Gegner erhalten nun noch:
9. Stich: g 8, g D, g 10 — 32;
  10. " s D, s 10, g 9 — 53.

**Auflösung des Zahlenrätsels: „Die Thra.“**



Oesterreich-Ungarn.

**Auflösung des Rätselsprung:**

Gunst, die lehrt sich nach dem Glücke,  
 Geld und Reichtum, das zerflüht,  
 Schönheit läßt uns bald zurück —  
 Ein getreues Herze bleibt.  
 Mir ist wohl beim höchsten Schmerze,  
 Denn ich weiß ein treues Herze.

Paul Flemming.

**Auflösung des Bilderrätsels:**  
 Unsere Zukunft  
 liegt auf dem  
 Wasser.

**Auflösung des Logogriffs:**  
 Schüge, Müge,  
 Grüge, Pfüge.

**Auflösung des Scherzrätsels:**  
 Wenn er acht  
 Hühneraugen hat.

**Auflösung des Rätsels:**  
 Amalie,  
 Aäalie.

**Auflösung des Begriffs:**  
 Auf den Kopf  
 stellen, dann ist  
 oben unter dem  
 Gefräuch das  
 Kriegsschiff  
 zu sehen.

**Auflösung des Homogramms:**  
 P E E  
 P a r i s  
 E r n s t  
 E i s e n  
 s t n

# Der Krieg 1914/15

## Kriegs-Chronik.

(4. Fortsetzung.)

**5. Juni:** Im Westen. Um die Reste der Zuderfabrik bei Souchez weiter gekämpft; zurzeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen. Die feindlichen Angriffe bei Neuville werden abgewiesen.

Im Osten. Im Anschluß an die tags zuvor bei Rawdsjany und Sandomisch abge schlagenen russischen Angriffe stoßen die deutschen Truppen vor und werfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdyniki räumt. Weiter nördlich finden in Gegend Popesjany für die Deutschen erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Südosten. Westlich Przemysl vermögen die Russen bei Medyka nicht durchzuhalten. Die Verbündeten dringen kämpfend gegen Rosziska vor. Im Gebiet des untersten San werden mehrere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Verbündete Truppen rücken von Westen her an Kalusz und Zurawno heran. Die Kämpfe am Pruth dauern fort. Der Gegner greift hier an mehreren Stellen kräftig an, wird aber in den Fluß zurückgeworfen.

Im Süden. Feindliche Bataillone, die sich im Gebiet des Stiffler Gebiet gezeigt haben, werden vertrieben. In Juditarien, im Etchtal, an den Plateaus Folgaria-Lavarone und an mehreren Punkten der italienischen Grenze wird der Geschüßkampf fortgeführt. Im Küstengebiet wird ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen.

Von der Türkei. An der Dardanellenfront im Gebiete von Seddul greift der Feind, gestützt auf Verstärkungen, die er in den letzten Tagen erhalten hat, heftig an. Er wird durch türkische Gegenangriffe zurückgetrieben. Türkische Küstenbatterien auf der anatolischen Küste arbeiten mit Erfolg, sobald der Augenblick günstig ist, die Angriffsflotten und Artillerie des Feindes, ebenso wie seine Schiffe, wenn sie sich zeigen. Eine Granate trifft den „Brui“.

Vom Luftkrieg. In der Nacht vom 4. zum 5. Juni führen die deutschen Marineflugzeuge Angriffe gegen die befestigte Humbermündung an den Flottenstützpunkt Harwich aus. Die Hafenanlagen von Harwich werden ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Zahlreiche große Brände und Explosionen, darunter eine besonders heftige von einem Gasbehälter oder Destillat herrührend, werden beobachtet. Ferner wird eine Eisenbahnstation mit Bomben verworfen. Die deutschen Luftzeuge werden heftig durch Land- und Schiffsgeschütze beschossen, aber nicht getroffen. Sie kehren wohlbehalten zurück.

**6. Juni:** Im Westen. Angriffe gegen die deutschen Stellungen am Übergang der Loretohöhe werden unter schweren Verlusten für den Feind abge schlagen; nur um wenige vorspringende Grabenstüde wird weiter gekämpft. Die Reste der Zuderfabrik bei Souchez sind noch im Besitz der Franzosen. Im Dorfe Neuville gehen zwei Häusergruppen verloren. Feindliche Minenstollen Sprengungen in der Champagne bleiben ohne jede Wirkung. — Die Deutschen belegten gestern die Festung Calais und den Flughafen St. Clement bei Luneville mit Bomben.

Im Osten. Die deutsche Offensive in Gegend Sawdyniki, der sich die nördlich und südlich stehenden Truppen anschlossen, gewinnt nach Osten weiter Boden. Weiter südlich bei Ugiann wird der Angriff einer russischen Division abgewiesen. Südlich des Njemen treiben deutsche Truppen feindliche Abteilungen auf die Linie Sapiezyszki-Wilki zurück.

Im Südosten. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen werfen östlich von Przemysl den Feind bis in die Gegend nordwestlich und südwestlich von Rosziska zurück und erstürmen Stazawa. Die aus dem Raume von Struj ostwärts verfolgende Armee des Generals von Linsingen erobert den Dnejeßr-Brückenkopf Zurawno und schlägt den Feind neuerdings nördlich Kalusz. Am Pruth wird weiter gekämpft.

Im Süden. Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet beschränkt sich der Feind auf wirkungsloses Artilleriefeuer. Er meidet den näheren Bereich der österreichischen Stellungen. Im Gebiete Lavarone-Folgaria eröffnen österreichische schwere Geschütze das Feuer auf die feindlichen Grenzforts. An der küstentländischen Front beginnt der Artilleriekampf heftiger zu werden. Auch ein Versuch des Gegners, bei Sagrado den Isonzo zu überschreiten, wird blutig abgewiesen.

Von der Türkei. An der Dardanellenfront führt die sehr heftige Schlacht im Abschnitt von Seddul Bahr, die am 4. Juni mittags mit einem feindlichen Angriff begonnen und sich auf der ganzen Front entwickelt hat, nach fast zweitägiger Dauer zu einem Erfolg für die Türken. Der Feind wird in Unordnung in seine früheren Stellungen zurückgetrieben. Bei Ari Burnu unternimmt der Feind in der Nacht einen verzweifelten Angriff gegen den türkischen rechten Flügel, wobei er Handgranaten gebraucht. Der Angriff wird gleichfalls mit Verlusten für den Feind abgewiesen.

Von der Marine. Von deutschen Unterseebooten werden die englische Bark „Sunlight“ an der irischen Küste und der englische Fischdampfer „Dromio“ auf der Höhe von Peterhead torpediert.

**7. Juni:** Im Westen. Am Osthang der Loretohöhe erneuern die Franzosen in den Nachmittags- und Abendstunden ihre Angriffe, die in dem deutschen Feuer völlig zusammenbrechen. Weitere Angriffsversuche in der Nacht werden im Keime erstickt. Südöstlich Hebonterme (östlich Doulens) greift der Feind erfolglos an. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Ein breiter französischer Angriff nordwestlich Moulinsous-Touvents nordwestlich von Coissons wird größtenteils abgewiesen. Nur an einer Stelle erreicht er die deutschen vordersten Gräben, um die noch gekämpft wird. Die deutsche Stellung bei Bauquois südöstlich von Barennes wird abends angegriffen. Trotz Anwendung von Brandbomben, die den Graben mit einer leicht brennenden Flüssigkeit überziehen, gelingt es den Franzosen nicht, in die deutsche Stellung einzudringen. Mit schweren Verlusten flutet der Feind in seine Gräben zurück.

Im Osten. Nördlich Kurfchany erzwingt die deutsche Kavallerie den Uebergang über die Windau und stößt in südöstlicher Richtung vor. Südöstlich Kurtoviary und in der Gegend östlich Sarodyniki macht die deutsche Offensive gute Fortschritte. Südlich des Niemen wird das Flußufer bis zur Linie Tolauic-Sapiezyszi vom Feinde gesäubert.

Im Südosten. Westlich Przemysl setzen die verbündeten Truppen ihre erfolgreichen Kämpfe fort und werfen den Feind nordwestlich Mofista auf die Wisnia zurück. Teile der Armee des Generals v. Linsingen überschreiten bei Zurawno den Dniestr und erstürmen die Höhen auf dem Nordwestufer. Weiter südlich erreicht die Verfolgung die Linie Nowica-Kalusz-Tomaszowce. Zwischen der Radwornaer Bistrica und der Lomnica schließen sich die österreichisch-ungarischen Truppen dem Angriff an. An der Bruthlinie machen die Russen immer noch heftige Anstrengungen, um einen gewaltsamen Durchbruch zu erzwingen. Namentlich gegen den Raum Kolomea-Delatyn wirft der Feind immer neue Massen in die Schlacht. Alle diese Vorstöße scheitern an der zähen Tapferkeit der Armee des Generals der Infanterie Freiherrn v. Pflanzner-Baltin unter ungeheuren Verlusten der Russen.

Im Süden. Im Tiroler Grenzgebiet wirkt die österreichisch-ungarische Artillerie mit sicherem Erfolge. An der kärntnerischen Grenze östlich des Blödenpasses erobern österreichisch-ungarische Truppen den Freikofel zurück, den der Feind vorübergehend gewonnen hatte. Im Kraingebiet wird weiter gekämpft. Die Italiener müssen die Ortschaft Krn räumen. An den Hongo schiebt sich der Gegner stellenweise näher heran.

Vom Luftkrieg. In der Nacht vom 6. zum 7. Juni führen deutsche Marineflugzeuge erfolgreiche Angriffe gegen die Docks von Kingston und Grimsby am Humber aus. Sie kehren trotz starker Beschießung unbeschädigt zurück. An zwei Stellen wurden Brände verursacht, 5 Menschen wurden getötet, 40 verwundet.

8. Juni: Im Westen. Am Osthang der Loretohöhe scheidet ein feindlicher Angriff gänzlich. Auch südlich von Neuville wird durch Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergehalten. In Gegend südöstlich von Hebuterne dauert der Kampf noch an. Der Angriff nordwestlich von Soissons bei Moulinsous-Touvent ist durch den deutschen Gegenangriff zum Stehen gebracht. Bei Bille-au-Bois, nordwestlich von Berry-au-Bac, erleidet der Feind bei einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Wie unsere Soldaten ihre Toten ehren. Gräber deutscher Krieger auf dem Friedhofe in Aerschot.

Im Osten. Die deutsche Angriffsbewegung in Gegend Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren Fortgang.

Im Südosten. Die Zahl der von der Armee Madensen seit dem 1. Juni gemachten Gefangenen erhöht sich auf über 20 000. Auf den Höhen von Nowoszyn nordöstlich von Zurawno schlagen die Truppen des Generals v. Linsingen den Feind erneut. Die Verfolgung gelangt bis zur Linie Bukaczowce — südlich von Grehorow — südlich von Molodynce. Im Pruth- und Dniestrgebiet setzen die verbündeten Truppen den Angriff über Lanczyn, Radworna und Kalusz fort und drängen den Feind gegen Stanislaw und Halicz zurück. Südlich des Dniestr überschreiten die Verbündeten den Winka-Abchnitt und erreichen Myslow (östlich von Kalusz), Woinilow, Seredne, Kolodziejow.

Im Süden. Die vereinzelt Vorstöße des Feindes bei Gradisca und Sagrado werden blutig abgewiesen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpiniabteilung, die den Monte Piano südlich Landro besetzt hatte, wird von österreichisch-ungarischen Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von plündernden Garibaldinern heimgesucht.

Von der Türkei. An den Dardanellen werden feindliche Transportschiffe von türkischen Batterien beschossen. An Bord eines derselben bricht infolgedessen ein Brand aus. Es legt sich auf die Seite und sinkt. Die anderen Transportschiffe verlassen, von unserem Feuer eingeschüchtert, schleunigst ihren Untergrund.

Der Krieg in den Lüften. Das italienische Luftschiff „Citta di Ferrara“ wird auf der Rückfahrt von Fiume von dem österreichischen Marineflugzeug „L 48“ südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet; ferner belegt das österreichische Marineflugzeug „L 47“ Benedig, und zwar die Ballonhalle Murano, Campalto, sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben, erzeugt einige Brände und beschießt Zeltlager mit Maschinengewehren.

Von der Marine. Von deutschen Unterseebooten werden versenkt der norwegische Dampfer „Trubvang“ in der Frischen See, ferner der belgische Dampfer „Menapier“ bei Margate, sowie die Dampfer „Zona“ aus Dunbee und „Znkum“ aus Liverpool, die Schoner „Georg“ und

„Mary“ aus Glasgow, die Fischdampfer „Ed. Hamay“ aus ... und „Vordolch“ aus Hull, der belgische Fischdampfer „Delta“ ... Schoner „Salvador“ und der französische Dampfer „Benfel“.

9. Juni: Im Westen. Am Osthang der Loretohöhe ... ansehnliche feindliche Kräfte werden durch das deutsche Feuer ... Am Südosthang derselben Höhe scheidet ein feindlicher Angriff ... letzten Häusergruppen des schon seit dem 9. Mai zum großen Teil ... Besitz der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville werden dem Feind ... überlassen. Südlich von Neuville werden wiederholte Angriffe ... schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. In der ... südlich von Hebuterne ist der Kampf nach einem in den ... mißglückten Angriff der Franzosen wieder im Gange. Im ... wird ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen. Nur um eine ... Stelle des vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Im Osten. Auf dem östlichen Windau-Ufer wird Kubisi ... Kurfchany genommen. Von Südwesten her nähern sich die ... angreifenden Truppen der Stadt Szawle. An der Dubissa wird ... feindliche Nordflügel durch umfassenden Angriff in südöstlicher ... geworfen. Die deutschen vordersten Linien erreichen die Straße ... Njize. Südlich des Niemen treten die Russen nach hartnäckigen ... bei Dembowa-Muda und Kozlisczi den Rückzug auf Korowo an ... bei weiteren Verfolgung gewinnen die Deutschen in der Richtung ... Korowo die Straße Mariampol-Korowo.

Im Südosten. Nordöstlich Zurawno bringen die Truppen ... Generals v. Linsingen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. ... südlich wird um die Höhen westlich Halicz und westlich Jezawol gekämpft.

Unter siegreichen ... folungsgeschichten ... Linie Bukaczowce ... zow nördlich Kalusz ... reicht und von den ... von Otynia ... griffen. Abends ... Stanislaw wegen ...

Im Süden. Hongogebiet setzen Italiener die ... vorbereitungen fort ... arbeiten sich an der ... an einigen Stellen ... mächlich gegen die ... reichlichen Stellung ... An anderen Stellen ... suchen sie lokale ... die aber blutig abge ... werden. An der ... Grenze finden auf ... Höhen teils Plünder ... teils kleinere Kämpfe ... An der Tiroler ... periodisches Feuer ... beiderseitigen ...

Von der Marine ... deutschen Untersee ... werden torpediert ... versenkt die englische ... „Superb“ mit einer ... treideladung 50 ...

westlich von Fastnet, der Dampfer „Glitterand“ auf dem ... Schweden nach Hartlepool, der englische Fischdampfer „Arctic“ ... englische Dampfer „Lady Salisbury“ bei Harwich. Außerdem ... Ynuuidener Fischdampfer „Letty“ bei der Doggerbank in die ...

Von den Vereinigten Staaten von Amerika. Der amerikanische Staatssekretär Bryan tritt von seinem Posten zurück.

10. Juni: Im Westen. Nördlich von Souchez werden alle ... griffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von ... in der Gegend der Zuderfabrik erlangen die Franzosen keine ... feindliche Angriffe gegen die deutschen Stellungen nördlich von ... ville brechen zusammen. Im Grabenkampf südlich von Neuville ... halten die Deutschen die Oberhand. Ein feindlicher Vorstoß ... von Hebuterne scheidet. In der Champagne setzen die Deutschen ... nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend Souain und nördlich ... in Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig werden ... von Le Mesnil die französischen Stellungen in Breite von ... 200 Meter erstürmt und gegen nächtliche Sturmangriffe behauptet. Im Westteile des Priesterwaldes bleibt ein Grabenstück der ... Stellung in Besitze des Gegners.

Im Osten. Südwestlich Szawle setzen die Russen dem Vorgehen ... Deutschen lebhaften Widerstand entgegen. Es werden nur kleinere ... schritte gemacht. Gegen die deutsche Umfassungsbewegung östlich ... Dubissa setzt der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen ... Vor dieser Bedrohung wird der deutsche Flügel vom Feinde um ... auf die Linie Betygola-Zoginie zurückgenommen.

Im Südosten. Aus Gegend von Milolajow-Rohatyn (südlich ... südöstlich von Lemberg) sind neue russische Kräfte vorgezogen. ... Angriffe werden von Teilen der Armee des Generals v. Linsingen ... Linie Litynia (nordöstlich Dwohobycz-) Dniestrabschnitt bei ... abgewehrt. Westlich von Stanislaw und bei Halicz sind die Verfolgung ... Kämpfe noch im Gange. Die Armee Pflanzner-Baltin gewinnt ... Raum nach Norden. Ihre Angriffskolonnen sind unter fortwährenden ... Kämpfen bis Oberytn und bis auf die Höhen südlich Gordenka ... gedrungen.

(Fortsetzung folgt)